



„Was soll ich dir tun?“

Leitlinien einer christlichen Hospiz- und Palliativkultur
des Caritasverbands der Erzdiözese München und Freising e.V.



Es gilt „festzuhalten, dass jeder Mensch Anspruch hat auf ein menschenwürdiges Sterben. Das Sterben ist die letzte große Lebensaufgabe, die der Mensch zu bewältigen hat. Diese Aufgabe kann ihm niemand abnehmen, wohl aber kann und muss ihm dabei geholfen werden.“

Die Deutschen Bischöfe 4, 1.6.1975, Das Lebensrecht des Menschen und die Euthanasie

„Was soll ich dir tun?“

MK 10, 51

Vorwort



Diese Leitlinien sind keine bloßen Worthülsen und Beschreibungen für einen Anspruch, der nicht ernsthaft erfüllt werden will oder kann. Sie sind vielmehr die Verdichtung geronnener Erfahrung und Erkenntnisse aus einer intensiven dreijährigen Projektarbeit. Und sie zeichnen einen Rahmen für die konkrete Arbeit der in der Caritas engagierten Menschen.

Von 2009 bis 2012 wurde in der Erzdiözese München und Freising die christliche Hospiz- und Palliativkultur in 55 Einrichtungen und Diensten gefördert und weiterentwickelt. Geplant und durchgeführt wurde das Projekt vom Caritasverband, finanziert durch das Erzbistum München und Freising. Beteiligt waren Alten- und Pflegeheime, ambulante Pflegedienste und Einrichtungen für Menschen mit Behinderung. Das Ziel: Eine würdige Pflege und Betreuung kranker, alter, behinderter, sterbender Menschen.

Dieses Ziel greifen die vorliegenden Leitlinien auf. Jesus fragt den blinden Bettler Bartimäus „Was soll ich dir tun?“ (MK 10, 51). Dieser Haltung folgt eine christliche Hospiz- und Palliativkultur: Nicht die Helfenden wissen, was gut für den Sterbenden ist – der Sterbende sagt es den Helfern.

Mit dieser fragenden Grundhaltung wollen diese Leitlinien den Trägern und Einrichtungen unter dem Dach des diözesanen Caritasverbands Mut machen zur steten Reflexion und kontinuierlichen Weiterentwicklung der eigenen Praxis im Sinne der formulierten Werte und Ziele.

So verstehen wir das genannte Projekt als erfolgreichen Anschlag für die Praxis und als Basis für die vorliegenden Leitlinien. Diese wiederum sind als eine Zwischenbilanz zu lesen und zugleich Maßstab und Anspruch für die weitere Gestaltung einer christlichen Hospiz- und Palliativkultur, die der Caritasverband auch zukünftig intensiv fördern wird.

A handwritten signature in black ink, reading "H. Lindenberger". The signature is written in a cursive, slightly slanted style.

Prälat Hans Lindenberger
Diözesan-Caritasdirektor

Leitlinien einer christlichen Hospiz- und Palliativkultur des Caritasverbands der Erzdiözese München und Freising e.V.





Auftrag und Selbstverpflichtung

Es ist Auftrag des Caritasverbands mit seinen Trägern und ihren Einrichtungen, sichtbares Zeichen für die liebende Zuwendung Gottes zu allen Menschen zu sein. Dazu gehört besonders, kranken, alten, behinderten Menschen und ihren Angehörigen und Freunden aus christlicher Verantwortung heraus individuelle, kompetente und zugewandte Unterstützung auch am Lebensende und beim Sterben anzubieten.

Es liegt in der Verantwortung der Leitung des Caritasverbands sowie aller Träger und Einrichtungen unter seinem Dach, hierfür inhaltliche, personelle und strukturelle Voraussetzungen zu schaffen, zu erhalten und weiterzuentwickeln. Alle in der Caritas Engagierten sind gefordert, in ihrer Haltung und ihrem persönlichen Handeln dem Anspruch dieser Leitlinien für eine christliche Hospiz- und Palliativkultur gerecht zu werden.



Basis unseres Handelns

Christliche Hospiz- und Palliativkultur

Christliche Hospiz- und Palliativkultur wurzelt im Auftrag Jesu, sich um Kranke und Sterbende zu sorgen. Diesem Auftrag zum Werk der Barmherzigkeit fühlen sich die Kirche und insbesondere ihre Caritas verpflichtet. Eine lebendige christliche Hospiz- und Palliativkultur zeichnet sich aus durch den liebenden Blick auf den einzelnen Menschen und die gelebte christliche Haltung in allem Handeln und Tun der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter.

Christliche Hospiz- und Palliativkultur wird

- erfahrbar im Miteinander auf dem gemeinsamen Weg;
- sichtbar durch Zeichen, die die Gemeinschaft der Menschen mit Gott aufzeigen;
- wirksam in Respekt, zugewandtem Handeln und fachlicher Kompetenz.

Die Auseinandersetzung mit der Frage „Was ist für uns christliche Hospiz- und Palliativkultur?“ auf Träger- und Einrichtungsebene und in jedem Team wirkt identitätsstiftend und trägt zur Konkretisierung des Handlungsauftrags vor Ort bei.

Menschenbild

Unsere Sorge für Schwerkranke und Sterbende sowie ihre Angehörigen und Freunde wird durch unser christliches Menschenbild geprägt. Dem Menschen ist in seiner Einzigartigkeit und Gottebenbildlichkeit eine unveräußerliche Würde zugesprochen, die weder durch Krankheit noch durch Leid oder Schwäche in Frage gestellt werden kann. Die Einmaligkeit des Lebens und die Verantwortung des Einzelnen vor Gott und den Menschen konkretisiert sich in einer christlichen Werte- und Grundhaltung, die z.B. davon getragen ist, dass die Liebe stärker ist als der Tod und das irdische Leben nicht der letzte Wert.

Auch im Sterben hat jedes Leben göttliche Würde, Sinn und Wert. Leib, Seele und Geist sind eine Einheit – der Mensch wird in seiner Ganzheit wahrgenommen und geachtet. Demütigungen und Menschenrechtsverletzungen sind nicht tolerierbar.

Leben und Sterben

Sterben ist Teil des Lebens. Unsere christliche Hoffnung baut auf unseren Glauben, dass durch Sterben und Tod hindurch neues, ewiges Leben in der Gemeinschaft mit Gott beginnt.

Der Mensch trägt Verantwortung für den Umgang mit der ihm zugesprochenen Freiheit. Er darf weder über sein Leben, noch über das Leben anderer verfügen. Das Sterben wird weder beschleunigt noch verhindert. Tötung auf Verlangen und Beihilfe zum Suizid werden eine klare Absage erteilt.

Haltung und Kultur

Basis einer angemessenen Begleitung ist die verinnerlichte reflektierte Haltung aller Beteiligten. Sie prägt eine gemeinsam getragene Kultur der Sorge, die gekennzeichnet ist durch die Achtung der Würde des Menschen.

Es ist die Wertschätzung des Lebens, welche die Grundhaltung aller in der Begleitung Sterbender engagierten Haupt- und Ehrenamtlichen kennzeichnet. Christliche Hospiz- und Palliativkultur ist eingebettet in eine Einrichtungskultur, die geprägt ist von Vertrauen, Respekt und Offenheit und durch Gastfreundschaft spürbar wird.





Unsere Perspektive

Zielgruppen

Christliche Hospiz- und Palliativkultur nimmt alle Beteiligten in den Blick: den kranken, den alten, den behinderten, den sterbenden Menschen, seine Familie, Freunde und in einer Einrichtung oder Wohngemeinschaft auch seine Mitbewohner. Diese und die Begleitenden selbst sind Betroffene im Sinne existentieller Fragen, Nöte und Hoffnungen. Ihnen gilt es, achtsame Begleitung anzubieten.

Begleitung der Betroffenen heißt, sie in ihrer jeweiligen Lebensgestaltung zu respektieren und es auszuhalten, wenn Beziehungen schwierig oder zerrüttet sind. Es ist nicht Auftrag der Einrichtungen und Dienste, dies zu „lösen“, sondern Unterstützung anzubieten oder zu vermitteln, wenn dies gewünscht ist.

Perspektive der Betroffenen

Sterben ist ein persönlicher und individueller Prozess. Die Achtung vor der Würde des Menschen begründet den gegenseitigen Respekt aller in der Sterbebegleitung Beteiligten. Im Mittelpunkt stehen die sterbenden Menschen sowie deren Angehörige und nahestehende Personen. Nach ihnen richtet sich die Begleitung im verantworteten Miteinander aus und wir achten dabei die unterschiedlichen weltanschaulichen, spirituellen und religiösen Einstellungen.

Körperliche, psychische, soziale und spirituelle Wünsche, Bedürfnisse, Nöte und Leiden werden wahrgenommen und unterstützt bzw. gelindert, soweit dies möglich und im Sinne des Betroffenen ist. Das Bemühen drückt sich auch darin aus, wie wir den Menschen begegnen und mit ihnen sprechen. Individuelle Lebensgeschichten, unterschiedliche Wertvorstellungen und Geschlechterrollen prägen die Bedürfnisse der Betroffenen und die Begegnung mit ihnen.





Fürsorge und Selbstbestimmung

Die Fürsorge für den hilfe- und pflegebedürftigen Menschen erhält einen Rahmen durch dessen Selbstbestimmung. Diese Selbstbestimmung hat wiederum ihre Grenzen, wo Gefahr für die Freiheit und Würde anderer entsteht.

Die Menschen erfahren die erforderliche Unterstützung, ihr Leben bis zum Tod gemäß eigener Werte und Vorstellungen zu gestalten. Der Wille dieser Menschen ist maßgeblich für ihre Betreuung und ärztliche Behandlung, ihn wahrzunehmen und zu erfragen ein kontinuierlicher Prozess. Ist es der Person nicht möglich, einen aktuellen Willen mitzuteilen, wird dem schriftlich (Patientenverfügung) oder mündlich vorausverfügten Willen entsprochen. Liegt ein solcher nicht vor, beteiligt sich die Einrichtung an der Erhebung des mutmaßlichen Willens (z.B. in einer ethischen Fallbesprechung).

Perspektive der Begleitenden

Die Orientierung an den Betroffenen darf nicht bewirken, dass die Bedürfnisse der Helfenden aus dem Blick geraten. Sterben und Tod konfrontieren die Begleiter mit der Begrenztheit ihres eigenen Lebens. Nur Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die vorbereitet sind, begleitet werden und ebenfalls mit ihren Bedürfnissen, Ängsten und Grenzen akzeptiert und wahrgenommen werden, sind in der Lage, sich auf die Betroffenen einzulassen und sich langfristig für diese einzusetzen. Dies gilt auch für Führungskräfte. „Räume“ der Entlastung und Reflexion sind Grundvoraussetzung für das Vorleben einer christlichen, am Hospizgedanken orientierten Haltung.

Sterbende zu begleiten bewirkt, dass sich die Begleiter mit eigenen Ängsten, Grenzen und ihrem Glauben auseinandersetzen und sie dafür „Orte“ der Hoffnung und Stärkung brauchen. Mitarbeiterseelsorge und Angebote der Reflexion und Entlastung sind integraler Bestandteil einer christlichen Hospiz- und Palliativkultur. Die Motivation der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter für die Begleitung kranker, alter, behinderter, sterbender Menschen wird gestärkt durch Anerkennung und Reflexion ihrer dienstlichen Tätigkeit, durch Fortbildung und angemessene Entlastung im Rahmen der Arbeitszeit. Dies liegt im Interesse der Träger.



Unsere Qualität

Fachlicher Anspruch

Der Anspruch der Caritas an eine hohe fachliche Qualität gilt insbesondere auch für die Begleitung, Betreuung und Pflege alter, kranker, behinderter, sterbender Menschen. Aus- und Fortbildung sowie eine angemessene Struktur sind dafür unabdingbar. Standards und Handreichungen im Rahmen eines Gesamtkonzepts helfen, Wesentliches nicht aus den Augen zu verlieren und den Blick für die individuellen Bedürfnisse der Betroffenen zu wahren.

Der Einsatz von genügend Personal, das qualifiziert ist und begleitet wird, ist die Voraussetzung für die Verwirklichung unseres Qualitätsanspruchs. Die Begleitung Sterbender erfordert von den Beteiligten im Team ein hohes Maß an fachlichen, sozialen, kommunikativen und spirituellen Kompetenzen. Dabei wirkt sich interdisziplinäres Lernen positiv auf den Lernerfolg und die Praxis aus. Durch die Beteiligung der Mitarbeiter an der Konzept- und Dokumentenerstellung auf Träger- und Einrichtungsebene werden diese Arbeitsgrundlagen praxisnah gestaltet.

Kommunikationskultur

Die Begleitung sterbender Menschen ist und braucht zwischenmenschliche Begegnung. Voraussetzung für diese Begegnungen ist eine wertschätzende Kommunikation der Beteiligten. Im Team der Begleiter und mit den Betroffenen und deren sozialem Umfeld bedarf es gegenseitiger Wertschätzung und Empathie. Haltung, Auftrag und Praxis der Begleitung am Lebensende verschließen sich auch nicht einer Kommunikation in der Öffentlichkeit.

Innerhalb der Organisation sind „Räume“ zu erschließen, die förderliche Kommunikation ermöglichen und für die Beteiligten auch tatsächlich nutzbar sind. Hierzu gestalten Führungskräfte entsprechende Strukturen und geben notwendige Ressourcen frei. Information ist nachvollziehbar und transparent zu gestalten. Öffentlichkeitsarbeit in sensibler Form kann die Möglichkeiten einer palliativen Versorgung und die liebevolle Begleitung aufzeigen. Ängsten und Vorbehalten sowie Forderungen nach gezielter Lebensverkürzung ist damit entgegenzuwirken und für den Hospizgedanken zu werben.





Ethische Entscheidungskultur

Die Einrichtungskultur ist davon geprägt, wie Entscheidungen getroffen und kommuniziert werden. Die Reflexion von Handlungsoptionen hinsichtlich unterschiedlicher Ziele und Begründungen trägt zur Qualität von Entscheidungen bei. Maßgabe ist, die Perspektive des Betroffenen handlungsleitend zugrunde zu legen.

Moderierte ethische Fallbesprechungen helfen, in schwierigen Situationen die bestmögliche Entscheidung im Sinne der Betroffenen zu treffen. Aus der Reflexion von bereits zurückliegenden Problemsituationen (retrospektive Fallbesprechung) kann für die zukünftige Praxis gelernt werden. Angebote des Caritas-Ethikrats (z.B. Moderation von Fallbesprechungen) werden genutzt und dessen Fallbeispiele und Empfehlungen mit einbezogen. Ambulante Hospizdienste oder Anbieter spezialisierter ambulanter Palliativversorgung können ebenfalls für Beratung und Moderation angefragt werden.

Seelsorge und spirituelle Begleitung

Jede mitmenschliche und zugewandte Begegnung und Begleitung hat eine seelsorgliche Qualität. Ausgewiesene Angebote der Seelsorge und spirituellen Begleitung bieten den Beteiligten zusätzliche Unterstützung, Entlastung und Beistand. Diese in Kooperation zu entwickeln, vorzuhalten bzw. zu vermitteln, ist für katholische Träger und Einrichtungen unabdingbar.

Den Wünschen der Betroffenen nach Seelsorge und spiritueller Begleitung wird entsprochen, die individuelle religiöse Überzeugung geachtet. Mitarbeiter und Führungskräfte brauchen Möglichkeiten für die Auseinandersetzung mit dem eigenen Glauben und der eigenen Spiritualität. Sicherheit im Verständnis christlicher Wertvorstellungen ist keine Selbstverständlichkeit und entsprechende Angebote sind notwendig und für alle zugänglich zu gestalten.

Sakramente, Rituale und Zeichen des Glaubens

Die christliche Prägung der Einrichtungen und Dienste wird besonders erfahrbar durch sichtbare Zeichen. Zu diesen gehören die Feier der Sakramente, Rituale und Symbole sowie räumliche und künstlerische Gestaltungselemente.

In den Einrichtungen und Diensten ist der Stellenwert dieser Zeichen zu thematisieren und es sind Möglichkeiten der Fortbildung und persönlichen Auseinandersetzung hierzu anzubieten. Der persönliche Glaube der Betroffenen wird akzeptiert und die Menschen werden darin unterstützt, ihre individuelle religiöse Bindung zu leben. Die Entwicklung und Vertiefung des persönlichen Glaubens ist ein lebenslanger Prozess, den es mit entsprechenden Angeboten zu fördern gilt.

Abschied und Trauer

Sterben heißt Abschiednehmen. Der Sterbende selbst, ihm nahestehende Menschen und auch die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter brauchen Möglichkeiten und Räume, um Abschied zu nehmen und zu trauern. Die Gemeinschaft mit den Toten ist für uns Christen Zeichen der Hoffnung und des Trostes und findet Ausdruck in der Erinnerung.

Abschiedsrituale können für den Sterbenden wichtig sein und sollen sowohl Angehörigen als auch Mitarbeitern und anderen Betroffenen Entlastung anbieten. Die Teilnahme von Mitarbeitern und Führungskräften an Gottesdiensten und Abschiedsfeiern liegt im Interesse der Träger, als Zeichen der Würdigung des Verstorbenen durch die Einrichtung und für den persönlichen Abschied der Beteiligten. Gesprächsangebote für Trauernde verdeutlichen die mitmenschliche Sorge caritativer Einrichtungen und Dienste. Das Gedenken der Verstorbenen findet in den Einrichtungen und Diensten Ausdruck in individuellen Formen (z.B. Orte der Erinnerung, Gedenkbuch, Gottesdienste).

Vernetzung und Kooperation

Um dem Anspruch einer christlichen Hospiz- und Palliativkultur entsprechen zu können, ist eine multiprofessionelle und interdisziplinäre Zusammenarbeit unerlässlich. Eine gute Kooperation mit Kolleginnen und Kollegen, anderen Diensten und Einrichtungen sowie ehrenamtlichen Helfern ermöglicht einen umfassenden Zugang, hat einen eigenen Stellenwert und braucht Kommunikationswege und -räume.

Die Einrichtungsleitung trägt Verantwortung für die Integration in und die Entwicklung von Netzwerken der palliativen Versorgung. Die Kooperation innerhalb der Einrichtung und darüber hinaus im Sinne der Betroffenen braucht Verbindlichkeit und Flexibilität. Eine Einbeziehung geschulter und begleiteter ehrenamtlicher Helferinnen und Helfer ist im Sinne des Hospizgedankens ein elementares Angebot. Die Vernetzung mit den örtlichen Pfarreien und kirchlichen Angeboten – auch in ökumenischer Gemeinschaft – wird durch eine konzeptionelle Verankerung gestärkt.

Förderung und Verstetigung

Christliche Hospiz- und Palliativkultur ist als Haltung, Konzept und Praxis zu entwickeln. Erst die tatsächliche dauerhafte und selbstverständliche Partizipation aller Betroffenen und Beteiligten sichert die Nachhaltigkeit der Hospizkultur.

Unterschiedliche Voraussetzungen der Träger und Einrichtungen verlangen nach individuellen Zugängen für die Entwicklung ihrer christlichen Hospiz- und Palliativkultur. Gleichzeitig können diese Unterschiede als gegenseitige Lernanlässe neue Perspektiven eröffnen. Die Fokussierung (Projektarbeit) und stete Weiterentwicklung und Pflege (Verstetigung) der christlichen Hospiz- und Palliativkultur sind unerlässlich.





Voraussetzungen und Bedingungen

Um dem hier formulierten Anspruch an eine christliche Hospiz- und Palliativkultur gerecht werden zu können, braucht es das ernst gemeinte Engagement der Verantwortlichen der Träger und deren Einrichtungen. Gleichzeitig sind Gesellschaft und Politik gefragt, Verantwortung für die Sorge um kranke, alte, behinderte, sterbende Menschen zu übernehmen.

Die Anforderungen an die Begleitung, Betreuung und Pflege der Menschen machen eine angemessene Finanzierung der Angebote unerlässlich. Es bedarf der Kombination aus strukturellen Angeboten, nachbarschaftlichen Hilfen und der Beteiligung Ehrenamtlicher. Hierfür braucht es den Einsatz aller Mitglieder unserer Gesellschaft. Gerade auch für die Kirche ist es Grundauftrag, ihren Beitrag auf unterschiedlichen Ebenen zu leisten, damit ihre Caritas Auftrag und Selbstverpflichtung im Sinne dieser Leitlinien erfüllen kann.

Hintergrund und Erläuterung

Vorgeschichte

Bereits ab 1998 hatte das St. Josefs-Heim in München – eine Mitgliedseinrichtung des Caritasverbands – die „Implementierung der Hospizidee“ verfolgt, als erstes Projekt dergleichen im süddeutschen Raum. Die Caritas in Bayern führte in den Jahren 2006 und 2007 auf Initiative des Diözesanverbands München und Freising ein Modellprojekt zur Förderung der Hospizkultur durch, an dem sich fünf der sieben Diözesen beteiligten.

Für den Caritasverband der Erzdiözese München und Freising erprobte das Caritas-Altenheim St. Willibrord in München die Implementierung. Weitere Einrichtungen und Dienste haben sich in der Zwischenzeit ebenfalls auf den Weg gemacht, intensiv über die Praxis der Begleitung und Versorgung Sterbender nachzudenken und Konsequenzen für ihr Handeln daraus zu ziehen.

Projekt

Mit der finanziellen Unterstützung durch die Erzdiözese München und Freising in Höhe von einer Million Euro konnte ein Projekt zur Förderung, Weiterentwicklung und Verstetigung einer christlichen Hospiz- und Palliativkultur von Mai 2009 bis Mai 2012 durchgeführt werden. Orientiert an dem bayerischen Modellprojekt stand die Reflexion und Bearbeitung der Begleitung und Betreuung schwerkranker, sterbender Menschen in den Einrichtungen und Diensten unter dem Dach der diözesanen Caritas im Fokus.

In dem Projektzeitraum von drei Jahren wurden 55 teilnehmende Einrichtungen aus ambulanter Pflege, stationärer Altenhilfe und Behindertenhilfe begleitet und beraten und erhielten Unterstützung bei der Durchführung von Fortbildungen und bei ihrer konzeptionellen Weiterentwicklung. Ein wesentlicher Schwerpunkt war zudem die regionale Vernetzung und Zusammenarbeit, insbesondere auch mit den Pfarrgemeinden.

Leitlinien

Die vorliegenden Leitlinien entstanden auf der Grundlage der Erfahrung und Erkenntnisse aus dem Projekt „Christliche Hospiz- und Palliativkultur“ des Caritasverbands. In einem breiten Abstimmungsprozess beteiligten sich interne und externe Personen mit fachlichem bzw. strukturellem Bezug bei der Erstellung.

Vereinzelte Textstellen wurden (teilweise verändert) aus den „Leitlinien einer Christlichen Hospiz- und Palliativkultur für stationäre Einrichtungen der Altenhilfe im Caritasverband der Erzdiözese München und Freising e.V.“ (Stand: 04.05.2010) sowie aus der Ausschreibung zum Projekt Christliche Hospiz- und Palliativkultur (05/2009) übernommen.

Die Aussagen unter „Auftrag und Selbstverpflichtung“ (Seite 5) und „Voraussetzungen und Bedingungen“ (Seite 13) bilden den Rahmen der Leitlinien. In diesen werden jeweils der inhaltliche Anspruch sowie die Umsetzung auf der Handlungsebene (kursiv gesetzt) dargestellt.

Impressum

Herausgeber: Caritasverband der Erzdiözese München
und Freising e.V.

Hirtenstrasse 4, 80335 München

www.caritas-nah-am-naechsten.de/hospizkultur

Verantwortlich: Caritasdirektor Prälat Hans Lindenberg

Redaktion: Benjamin Straßer, Fachabteilung

Realisierung: Abteilung Kommunikation & Sozialmarketing

Fotos: DiCV München / Thomas Klinger

Fotografiert im Kreszentia Stift München und in

Caritas-Altenheimen

Gestaltung und Produktion: CKSR Knöbel, Riedlberger, München

Druck: FIBO Druck- und Verlags GmbH



Sterben heißt Abschiednehmen. Der Sterbende selbst, ihm nahestehende Menschen und auch die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter brauchen Möglichkeiten und Räume, um Abschied zu nehmen und zu trauern. Die Gemeinschaft mit den Toten ist für uns Christen Zeichen der Hoffnung und des Trostes und findet Ausdruck in der Erinnerung.